

„Bismarcktürme“

abgedruckt im „Heimatkalender für Frankenwald, Fichtelgebirge und das Vogtland
2008

LEO REICHEL

172 Bismarcktürme und Bismarcksäulen stehen heute noch in den Ländern Deutschland (146), Frankreich (1), Tschechien (3), Polen (17), Russland (2), Österreich (1), Kamerun (1) und Chile(1). Weitere 68 dieser denkmalhistorischen Bauwerke – unter anderem in Dänemark und sogar in Papua-Neuguinea sowie in Tansania – existieren nicht mehr. Aus der großen Anzahl der steinernen Türme, die der Person Bismarck überwiegend bereits noch zu Lebzeiten gewidmet wurden, lässt sich erkennen, wie sehr das deutsche Bürgertum den „eisernen Kanzler“ Bismarck zum Mythos erhoben hatte und diesen zur nationalen Kultfigur erkor. Doch wer war dieser Bismarck, der noch heute, nahezu 200 Jahre nach seiner Geburt, weltweit bei nicht wenigen Zeitgenossen das Bild des „typisch Deutschen“ prägt?

Geboren am 1. April 1815 in Schönhausen bei Stendal/Altmark besuchte Otto von Bismarck zunächst das Gymnasium in Berlin. In den Jahren 1832 bis 1835 studierte er in Göttingen und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften. Das anschließende Referendariat führte ihn bis 1838 an Gerichte in Berlin, Aachen und Potsdam. 1839 schied er aus dem Staatsdienst aus und widmete sich in seinem Geburtsort der Landwirtschaft und offensichtlich auch nicht ohne Erfolg der Politik, denn im Jahre 1847 wurde er in den Vereinigten Landtag in Berlin gewählt. Im gleichen Jahr vermählte er sich mit Johanna von Puttkamer. Rasch machte Otto von Bismarck politisch Karriere: Er wurde als Legationsrat und Abgesandter Preußens von 1851 bis 1858 in den Bundestag in Frankfurt am Main entsandt. Während der Jahre 1859 bis 1862 diente er als Gesandter in St. Petersburg und kurz in Paris. Aufgrund seiner großen Verdienste wurde er 1865 in den adeligen Grafenstand erhoben. Kurze Zeit später, im Jahr 1867, wurde der damalige Graf von Bismarck mit Gründung des Norddeutschen Bundes zum Bundeskanzler erhoben. Die höchste Stufe seiner Karriere erreichte Bismarck am 18. Januar 1871 bei Gründung des Deutschen Reiches mit seiner Ernennung zum ersten Reichskanzler. Ab nun durfte er sich „Otto Fürst von Bismarck“ nennen. In der Folgezeit erwarb er sich grundlegende staatspolitischen Verdienste, die weitgehend noch bis in die heutige Zeit prägend sind. Er baute das System der staatlichen Sozialversicherung auf, schaffte die deutsche Nationalstaatsbildung und erhielt durch vielfältige strategische Abkommen den Frieden in Europa.

Seine vor allem auch außenpolitischen Erfolge wurden allerdings durch schwere innenpolitische Niederlagen überschattet: Zu erwähnen sind das von Bismarck konzipierte Sozialistengesetz von 1878, welches den staatlichen Behörden die Möglichkeit einräumte, Rechte der Sozialdemokraten durch Versammlungsverbote, Beschlagnahme von Druckerzeugnissen und ähnliche restriktive Maßnahmen grundlegend einzuschränken. Da er die Aufgabenzuordnung von Staat und Kirche schärfer trennen wollte, führte Reichskanzler von Bismarck einen jahrzehntelangen Kampf gegen die katholische Kirche. Doch der allmählich einsetzende „Bismarck-

Kult“ sorgte dafür, dass insbesondere beim etablierten Bürgertum die innenpolitischen Fehlschläge in den Hintergrund verdrängt wurden.

Der von Bismarck maßgeblich geschürte Konflikt über die Arbeitergesetzgebung führte letztlich dazu, dass der deutsche Kaiser Wilhelm II. den Reichskanzler am 20. März 1890 entließ. Eine folgenschwere Entscheidung für das Deutsche Reich, sollte von nun an der imperialistische aber dennoch führungsschwache Kaiser allein die Geschicke bestimmen; eine Situation, die Deutschland zwei Jahrzehnte später in den verheerenden I. Weltkrieg führen sollte.

Insbesondere das deutsche Bürgertum dankte gerade nach der Amtsenthebung durch den Kaiser dem Baumeister des Deutschen Reiches Otto Fürst von Bismarck in überschwänglicher Art und Weise: Im Jahre 1895, an seinem 80. Geburtstag erhielt Bismarck 378 Ehrenbürgerschaften von Städten aus allen Teilen des Deutschen Reiches verliehen. Diese aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollziehbare Verehrung sollte sich in den folgenden Jahren zu einem nahezu religiösen Kult, dem „Bismarck-Mythos“, steigern, der jedoch nicht allein der Person Bismarck galt, sondern zugleich auch als Ausdruck der damaligen deutsch-nationalen Überheblichkeit anzusehen ist. Die Vielfalt der Ehrerbietungen kannte keine Grenzen: Bismarck-Büsten, Bismarck-Türme, Bismarck-Brunnen und Bismarck-Steine wurden errichtet. Ganze Inselgruppen wie der ehemals kolonial-deutsche Bismarck-Archipel, das heutige Papua-Neuguinea, sowie Ortschaften wie z.B. Bismarckhütte in Oberschlesien wurden nach dem Eisernen Kanzler benannt. Noch heute gibt es kaum eine Stadt, in der nicht eine Bismarck-Straße besteht. Bismarck-Höhen, Bismarck-Felsen, Bismarck-Gruben oder wie in Hof im Stadtpark „Theresienstein“ sogar ein Bismarck-See sollten äußeres Zeichen der hohen Verehrung sein. Der Bismarck-Kult war an phantasievollen Bezeichnungen der Bürgerschaft auch in allen Bereichen des täglichen Lebens nicht zu überbieten: Bismarck-Heringe, Bismarck-Zigarren, Bismarck-Schulen, Bismarck-Apotheken, Bismarck-Eichen und Bismarck-Linden kündeten vom Mythos des Deutschen Reiches und seines Gründungsvaters.

Weit über 300 Bismarck-Vereine wurden im Reichsgebiet gegründet, die sich für die Errichtung der Türme und Denkmäler einsetzten. Hierzu wurden zahlreiche Veranstaltungen und Spendenaufrufe initiiert, denn die Finanzierung der Bauwerke war ausschließlich Sache der Bürger. Der Staat, dessen Kaiser Wilhelm II Bismarck ja 1890 entlassen hatte, leistete nachvollziehbarer Weise keinen Beitrag zu den Baukosten. Konzipiert waren die Bismarcktürme in der Regel als Aussichtstürme an exponierter Stelle, die häufig eine Feuervorrichtung aufwiesen, welche an bestimmten Festtagen entzündet wurde. Die Gestaltung der Bismarcktürme folgte häufig einem Baumuster, das der Architekt Wilhelm Kreis im Auftrag der deutschen Studentenschaft unter der Bezeichnung „Götterdämmerung“ entworfen hatte. Doch auch andere Architekten schufen ähnliche Entwürfe mit wuchtigem Charakter. Doch der 1914 hereinbrechende I. Weltkrieg sollte die Aktivitäten für ein halbes Jahrzehnt unterbinden.

In Bayern finden sich noch 13 im allgemeinen recht gut erhaltene Bismarcktürme. Dies mag verwundern, war doch das Verhältnis zwischen dem Königreich Bayern und „den Preußen“ seit jeher etwas belastet. So betonte König Ludwig der II. von Bayern noch im Jahr 1870, dass „der preußische König nicht der Oberkaiser über die deutschen Monarchen und ihre Länder sei“. Ludwig II. verbot auch zunächst jegliche

offizielle Feier zum Geburtstag des Kaisers, der in allen anderen deutschen Ländern als ein hoher Festtag begangen wurde. Allerdings zeigte sich auch hier ein jäher Meinungsumschwung: Das bayerische Verhältnis zu Preußen besserte sich deutlich, als König Ludwig ab dem Jahr 1873 jährlich 300.000 Mark aus Preußen erhielt. Zusätzlich verlieh Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck dem bayerischen König den „Kaiserbrief“, der dem König von Preußen, Wilhelm I., die Kaiserkrone ermöglichte. All dies geschah freilich nicht ohne politische Hintergedanken Bismarcks, denn Preußen brauchte die Bayern als schlagkräftige Mitstreiter für den deutsch-französischen Krieg.

Bei der Verteilung der Bismarcktürme in Bayern wird deutlich, dass diese mit der konfessionellen Zusammensetzung der Regierungsbezirke zusammen hängt. Während rund 70 % der 13 bayerischen Bismarcktürme in den protestantischen Landesteilen Ober- und Mittelfranken errichtet wurden, entstanden zum Beispiel in katholischen Regierungsbezirken wie Oberbayern nur ein einziger und in Niederbayern gar keiner. Insofern ist es auch nicht verwunderlich, dass insbesondere im Raum des Vogtlandes, wo die protestantisch geprägten Regionen Oberfrankens mit den ebenfalls evangelischen Gebieten Sachsens, Thüringens und dem heute tschechischen Egerland aneinander grenzen, eine bemerkenswert hohe Anzahl von Bismarcktürmen anzutreffen ist.

Doch nicht bei jedem Turmbauwerk handelt es sich auch um einen Bismarck-Turm: So ist z. B. der aus massiven Granitquadern errichtete Weißensteinturm bei Stambach lediglich ein Aussichtsturm, den der damalige Weißenstein-Verein zur Erbauung seiner Mitglieder und der Bevölkerung errichtete. Bei dem steinernen Turm westlich von Münchberg handelt es sich ebenfalls nicht um einen Bismarck-Turm. Ähnlich verhält es sich bei dem im thüringischen Lehesten bei Lobenstein im Jahr 2004 neu errichteten „Altvaterturm“, der sich zwar nahe des Standortes eines 1979 vom DDR-Regime gesprengten Bismarckturmes befindet, jedoch ein reiner Aussichts- und Gedenkturm als Reminiszenz an den ursprünglichen Altvaterturm im Sudetenland ist. Im Folgenden werden daher nur die „echten“ Bismarck-Türme in den oberfränkischen, sächsischen und böhmischen Teilen des Vogtlandes dargestellt, die von Bürgern durch freiwillige Spendensammlungen zu Ehren der Verdienste Otto Fürst von Bismarcks errichtet wurden.

Der einzige Bismarck-Turm im fränkischen Vogtland steht in der Stadt Hof auf der Erhebung „Rosenbühl“ (597 Meter über NN). Inmitten einer parkähnlichen Anlage erhebt sich der aus Granitquadern errichtete 25 Meter hohe Turm mit achteckigem Grundriss auf einem dreistufigen Sockelbau. Auf diesem terrassenartigen Sockelbau mit einer Seitenlänge von 13,5 m erhebt sich das Bauwerk mit einem Durchmesser von 7,2 m. In einer Höhe von 20 m verbinden sich auf Vorbauten jeweils Turmaustritte nach den vier Himmelsrichtungen. Über dem Eingang ist in schlichten Buchstaben der Name „Bismarck“ angebracht. Über eine Betontreppe mit 118 Stufen gelangt der Besucher zur Aussichtsplattform des von Anfang April bis Ende Oktober tagsüber geöffneten Turmes.

Der „Verein zur Erbauung einer Bismarckgedenksäule in Hof e.V.“ wurde am 7. März 1900 von dreizehn angesehenen Angehörigen des gehobenen Hofer Bürgertums gegründet. In den folgenden Jahren traten dem Verein jedoch auch zahlreiche Mitglieder aus allen Bevölkerungsschichten der Stadt bei. Lange Zeit konnte man sich nicht auf einen geeigneten Standort für das Bauvorhaben einigen. Die

Schenkung eines passenden Baugrundstückes auf dem „Rosenbühl“ durch den Kommerzienrat Wilhelm Deininger sollte jedoch am 28. April des Jahres 1910 die Diskussion beenden. Zügig wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben und am 20. Dezember des gleichen Jahres nahm der Bismarckturmverein den von H. Stengel und P. Hofer aus München eingereichten Entwurf „Trutzige Wart“ an. Schwierig gestalten sollte sich allerdings die Finanzierung der benötigten Gesamtkosten von 82.000 Mark in den Folgejahren, leistete sich die Hofer Bürgerschaft damit ja immerhin ein beachtliches Bauwerk, das bei den Baukosten aller im Deutschen Reich errichteten Bismarcktürme an achter Stelle steht. Erst durch die Spenden einiger Industriebetriebe in Hof konnte am 27. September 1914 der Grundstein gelegt und mit dem Bau begonnen werden. Im Rahmen einer kleinen Feier verlas Pfarrer Philipp Nürnberger die Grundsteinurkunde, die dann eingemauert wurde. Ein Zitat aus dieser Urkunde vermittelt uns noch heute etwas vom Zeitgeist jener Jahrzehnte: „Es ist das Wort voll Geist und Leben, voll Mark und Kraft: Bismarck!“

Bereits im September 1915 war der Turm fertig gestellt. Allerdings erfolgte aufgrund des I. Weltkrieges die offizielle Einweihung erst drei Jahre nach dessen Ende. Bei der Einweihungsfeier am 13. Mai 1921 sprach erneut Pfarrer Nürnberger und dankte dem Eisernen Kanzler Bismarck „für die Einigung der deutschen Stämme und die Errichtung des Deutschen Reiches“. Nur schwerlich lassen sich aus heutiger Sicht die damaligen Geisteshaltungen nach einem doch soeben erst bitter und schmerzhaft verlorenen Weltkrieg Sicht nachvollziehen.

Die Aktivitäten des Hofer Bismarckturmvereines dauerten an: Noch 1928 wurde im Turm eine überlebensgroße Bismarck-Büste aus Granit eingeweiht, die der Weißenstädter Bildhauer Neuper geschaffen hatte. In den folgenden Jahrzehnten wurde es stiller um den Hofer Bismarckturm. Der II. Weltkrieg setzte andere Prioritäten und das Ende des „Tausendjährigen Reiches“ leitet einen Prozess des politischen Umdenkens ein. Der Turm geriet in Vergessenheit, wurde zunehmend baufälliger und Ende Juni 1964 musste die Feuerschale auf der Turmspitze aus Sicherheitsgründen entfernt werden. Eine Spende der Kreis- und Stadtparkasse Hof, über die eine Generalsanierung finanziert werden konnte, brachte im Jahr 1995 die Rettung für den Hofer Bismarckturm. Ein Ziel für die Ungewalten der Natur wurde der Bismarckturm im Jahr 2004, als bei einem kräftigen Gewitter der Blitz in den Turm einschlug und tonnenschwere Granitquader heraustrennte und durcheinander wirbelte. Die Schäden konnten behoben werden und heute stellt sich der Bismarckturm auf dem „Rosenbühl“ als ein gern besuchtes Ausflugsziel dar, von dessen Turmspitze sich ein unvergleichlicher Rundblick über die Stadt Hof und deren landschaftlich reizvolles Umland bietet.

Gleich drei Bismarcktürme von insgesamt 23 im Freistaat Sachsen finden sich im sächsischen Vogtland in den Orten Plauen, Markneukirchen und Netzschkau. Die Ortsgruppe Plauen des Alldeutschen Verbandes hatte am 5. März 1899 im „Vogtländischen Anzeiger“ eine Annonce geschaltet, in der sie öffentlich zum Bau eines Bismarckturmes aufrief. Bereits am 22. Mai bildete sich darauf hin ein Bismarck-Ausschuss, dessen Ehrenvorsitzender Landgerichtspräsident Dr. Hartmann und dessen Vorsitzender Superintendent P. Lieschke, beide aus Plauen, waren. Mehrere Bergkuppen im Vogtland wurden begangen und am 13. Mai 1900 beschlossen, auf dem „Kemmler“, einer Erhebung in der Stadt Plauen, eine Bismarcksäule zu errichten. Die Entscheidung wurde durch den Umstand erleichtert,

dass die Stadt Plauen dem Ausschuss das Baugrundstück unentgeltlich zur Verfügung stellte. Allerdings musste vor Baubeginn erst der auf dem Grundstück befindliche alte Kemmlerturm abgebrochen werden, der 1883 von der Bergschlossgesellschaft errichtet worden war. Im Jahre 1902 erfolgte der Neubau einer Bismarcksäule nach dem Entwurf „Götterdämmerung“ des Architekten Wilhelm Kreis durch den Plauener Baumeister Max Buchmann. Die Steinbrüche C.F. Lenk in Schreiersgrün bei Treuen lieferten den Granit als Baumaterial, zum Teil wurde jedoch auch das Material des abgebrochenen alten Kemmlerturmes verwendet. Für das innere Mauerwerk nahm man Fruchtschiefer aus Theuma und Tippersdorf.

Die Aussichtsplattform des Plauener Bismarck-Turmes in 13 Meter Höhe ist über eine Steintreppe mit 65 Stufen und eine eiserne Wendeltreppe mit 19 Stufen zu besteigen. Am Turm ist zur Stadtseite ein großflächiges Reichsadlerrelief mit Bismarck-Wappen angebracht, das von dem Bildhauer Brot aus Zwickau gestaltet wurde. Im Turmeingang ist folgende Wandinschrift angebracht: „Diese vogtländische Bismarcksäule wurde errichtet 1902 von dankbare Vogtländern an Stelle des ehemaligen Kemmlerturmes. Letzterer war der Kreisstadt Plauen gestiftet von der Bergschlossgesellschaft 1883.“ Neben der Bismarcksäule wurde am 26. März 1910 der Grundstein für ein Unterkunfts Haus gelegt, das nach 1945 wieder abgerissen wurde. Auch die Bismarcksäule selbst verfiel in der Folgezeit, nur notdürftig konnten aus finanziellen Gründen provisorische Reparaturen erfolgen. Erst ab 1999 konnte nach und nach eine grundlegende Sanierung erfolgen um den Turm bis zu seinem 100. Jahrestag der Einweihung am 31. August 2002 gebührend darzustellen. Heute ist die Bismarcksäule auf dem „Kemmler“ in Plauen ganzjährig während des Tages für Besucher geöffnet.

Ein weiterer Bismarck-Turm im sächsischen Vogtland befindet sich in dem durch die Herstellung von Musikinstrumenten bekannten Städtchen Markneukirchen. Angeregt wurde der Bau von Musiksaitenfabrikant Max Paulus, dem damaligen Vorsitzenden des Militärvereins I in Markneukirchen, der auch persönlich mit beachtlichen Spenden zu den Baukosten beitrug. Auf dem „Oberen Berg“ wurde für 900 Mark ein geeignetes Grundstück erworben und bereits am 1. April 1900 erfolgte die Grundsteinlegung für den 13.167 Mark teuren Bau. Zur Ausführung kam der Entwurf „Götterdämmerung“ des Architekten Kreis, wodurch Markneukirchen der zweite Standort einer Bismarcksäule dieses Gestaltungstyps nach Greifswald in Mecklenburg-Vorpommern im gesamten Deutschen Reich wurde. Maurermeister Hermann Seifert aus Markneukirchen errichtete den 14 Meter hohen Turm aus Fichtelgebirgsgranit. Ebenfalls aus heimischem Granit wurde an der Westseite des Turmes ein Reichsadlerrelief von C. Wölfel aus dem oberfränkischen Schönwald sowie am Eingang an der Ostseite eine Inschrift angebracht. Zunächst mit einem dreiteiligen Feuerbecken ausgestattet wurden diese bald zugunsten einer Aussichtsplattform entfernt. Diese wurde noch vor 1941 verglast und überdacht. Noch zu Zeiten der Deutschen Demokratischen Republik wurde der Bismarckturm in den Jahren 1982 bis 1989 baulich saniert und offiziell in „Aussichtsturm“ umbenannt. Unmittelbar nach der friedlichen Revolution im Herbst 1989 gründeten Markneukirchner Bürger den „Bismarckturm-Verein e. V.“, der sich abermals dem Erhalt des Denkmals widmen sollte. So konnten im Jahr 1997 die Finanzmittel für eine neuerlich dringend erforderliche Reparatur beigebracht werden, so dass am 17. Juni 2000 der 100jährige Geburtstag des Bismarckturmes Markneukirchen mit einem großen Feuerwerk vom Turm herab gefeiert werden konnte. Gegen ein kleines Entgelt kann der Turm täglich erklommen werden.

Der dritte Bismarckturm im sächsischen Vogtland ragt mit einer Höhe von 21 Meter auf der Kuppe des „Kuhberges“ bei Netzschkau empor. In einem Zeitungsaufwurf am 1. Juni 1899 hatte der Schriftsteller Dr. Gottfried Doehler aus Greiz den Aufruf verbreitet, neben dem bereits in Plauen geplanten Bismarckturm auch einen Bau in Netzschkau zu errichten. Doehler schien Erfolg beschieden zu sein, denn der „Ausschuß für den Bau eines Bismarckturmes auf dem Kuhberg“ gründete sich rasch bereits am 31. Juli 1899. Auch die Nachbarstädte von Netzschkau Elasterberg, Greiz, Mylau, Herlasgrün Neumark und Reichenbach unterstützen das Vorhaben und sammelten über ihre Ortsausschüsse insgesamt 24.200 Mark an Spendengeldern. Das erforderliche Grundstück auf der Kuppe des „Kuhberges“ kaufte die Stadt Netzschkau dem Rittergutsbesitzer Loebering aus Kleingera für 3.000 Mark ab. Am 30. Juli 1900 wurde der Grundstein für den 40.000 Mark teuren Turm gelegt. 40 Arbeiter der Firma Golle & Kruschwitz aus Greiz sorgten dafür, dass die Arbeiten zügig fort schritten. Das äußere Mauerwerk wurde aus Granit, das innere aus Ziegeln und die Zwischenfüllung aus Grauwacke vom Kuhberg erstellt. Drei aufgesetzte Feuerpfannen aus Eisenblech sollten für die künftigen Ehrenfeuer sorgen. Zahlreiche Bürger nahmen an der Einweihungsfeier am 28. Oktober 1900 auf dem Kuhberg teil. Allerdings waren die Gäste mit dem ersten Höhenfeuer nicht so recht zufrieden. Dennoch fand der Netzschkauer Bismarckturm äußerst großen Zuspruch, denn bereits im ersten Jahr seines Bestehens bestiegen ihn über 16.000 Personen um die vorzügliche Rundumsicht ins Vogtland zu genießen. Bereits im Jahr 1922 war eine erste Instandsetzung erforderlich, eine zweite erfolgte 1974. In diesem Jahr wurde der Turm unter Denkmalschutz gestellt. Der 100. Geburtstag des Bismarckturmes wurde im Herbst 2000 im großen Rahmen würdig gefeiert. Der Turm ist während der Öffnungszeiten der benachbarten Gaststätte „Kuhbergbaude“ zugänglich.

Auf dem Gebiet von Tschechien sind heute noch drei Bismarcktürme erhalten, von denen sich zwei im böhmischen Vogtland in den Städten Asch und Eger/Cheb befinden. Keiner dieser zwischen 1904 und 1909 eingeweihten Türme wurde nach dem Entwurf „Götterdämmerung“ erbaut. In Asch erhebt sich der Bismarckturm mit einer Höhe von 35 Metern auf dem „Hainberg“. Mit dieser imposanten Höhe ist der Turm in Asch an neunter Stelle aller heute noch bestehenden Bismarcktürme weltweit. Bereits am 5. November 1874 hatte sich die „Rigibahn-Gesellschaft“, eine Gruppe innerhalb des „Geselligen Vereins“ von Asch, in der Gaststätte Hofmann zusammen gefunden, um den Bau eines Aussichtsturmes auf dem 758 Meter hohen „Hainberg“, der höchsten Erhebung im böhmischen Teil des Fichtelgebirges, zu beschließen. Obwohl die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins im Jahre 1884 auf dem Hainberg ein Unterkunftshaus errichtet geriet der Bau des Aussichtsturmes, wohl aufgrund mangelnder Finanzierungsmöglichkeiten, in Vergessenheit. Erst 1891 wurden wiederum in der Gaststätte Hofmann Sammlungslisten aufgelegt und insgesamt 1.200 Gulden gespendet. Im Rahmen einer Huldigungsfeier anlässlich des 80. Geburtstages von Bismarck am 1. April 1895 erhielt die Idee der Errichtung eines Turmes zu Ehren des Eisernen Kanzlers neuen Rückenwind und der Spendenfond konnte auf 2.200 Gulden ausgeweitet werden. Unmittelbar nach dem Aufruf der Deutschen Studentenschaft zur Errichtung von Bismarcktürmen und –säulen im Herbst 1898 beschloss der Stadtrat von Asch einen derartigen Turm zu bauen. Bereits drei Tage später gründete sich unter Vorsitz von Bürgermeister Emil Schindler ein entsprechender Ausschuss, dem neben den ortsansässigen Sektionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins auch der Verschönerungsverein

sowie der Bund der Deutschen in Böhmen beitrug. Schwieriger gestaltete sich die architektonische Gestaltung des Turmes, denn die ersten beiden Entwürfe des „Stararchitekten“ Wilhelm Kreis fanden nicht die Zustimmung der Ascher Bürgerschaft. Verlangt wurde ein monumentaler Entwurf, der auch als Aussichtsturm Verwendung finden sollte. So erstellte Kreis einen dritten Entwurf, der nunmehr die Erwartungen voll erfüllte und auch überregional Beachtung fand. So wurde der Ascher Planentwurf bei der Kunstausstellung in Dresden im Jahre 1901 mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Dennoch fehlten die zur Grundsteinlegung benötigten Geldmittel und weitere Sammlungen wurden durchgeführt. Nachdem die Stadt Asch der Bismarckturm-Verein das Grundstück auf dem Hainberg kostenlos überlassen hatte konnte am 22. September 1902 der erste Spatenstich erfolgen. Beauftragt wurden der Baumeister Ernst Hausner aus Asch mit seinem Polier Johannes Hörer aus Steinpöhl, denen es bis Oktober 1903 gelang, den Rohbau hoch zu ziehen. Aufgrund der schlechten Witterungslage erfolgte die feierliche Einweihung des Turmes erst am 19. Juni 1904.

Auf einem quadratischen Grundriss von rund 7 m Seitenlänge erhebt sich der Korpus des Turmes, an dessen Ecken sich je ein Strebepfeiler anlehnt. Oberhalb der Postamente beginnt der eigentliche Turmaufbau mit einer Seitenlänge von 6 m bis zu einer Höhe von 11,2 m. Die rechteckigen Strebepfeiler setzen sich nach oben als nach oben hin verjüngte Halbsäulen von 2,2 m Durchmesser fort. An jeder der vier Ecksäulen ist am oberen Ende ein runder mit gemauerter Brüstung versehener Austritt angeordnet. Von hier aus erhebt sich ein 6,3 m hoher kreisrunder Aufsatz, der mit einem Kranzgesims mit Zinnen und Quadern abgeschlossen wird. Oberhalb dieses Abschlusses verjüngt sich der Bau kegelartig zu einer 6,7 m hohen Kuppel, dessen oberer Teil mit einer Granitkugel mit 0,9 m Durchmesser, die auf einem Polster ruht, abgeschlossen wird.

Das Bauwerk wurde aus Granit, der im Schlüsselsteiner Bruch (6 km von Asch entfernt) gewonnen wurde, gefertigt und als rohes, zyklisches Mauerwerk ausgeführt. Die Türwandungen, Stürze und Gesimse sind aus gestocktem Granit gefertigt. Der Aussichtsturm ohne Feuerschale ist bis zum Abschluss der Granitkugel 34 m hoch.

Aus Ziegelmauerwerk gefertigt wurde das kreisrunde Stiegenhaus, das als selbständiges Gehäuse im Innern des Turmes ausgeführt wurde. Das Stiegenhaus enthält eine granitene Wendeltreppe mit 102 Stufen. In den Zwischenräumen sind Podeste als Rundgänge eingeschaltet. Durch kleine Schlitzfenster ist eine Aussicht möglich. In Höhe des dritten Geschosses ist die Hauptmauer durch Aussichtsöffnungen, die mit halbkreisförmigen Quadergewölben versehen sind, durchbrochen. Vom letzten Turmgeschoss ist der Zugang zum 22,7 m hohen Aussichtspunkt über eine Wendeltreppe aus Eisen erreichbar. Durch acht Öffnungen ist von hier aus eine gute Fernsicht möglich.

Die Bauarbeiter der Ascher Firma Ernst Hauser verbauten insgesamt 66 m³ Granitblöcke, 65.000 Ziegelsteine aus der Ziegelei von Rudolf Hofmann in Asch, 58 Waggons Flutsand, drei Waggons Portland-Zement, 5 Waggons Teplitzer Baustückkalk und anderes Material. Das Gesamtgewicht des Turmes beträgt etwa 2000 t. Über dem Haupteingang wurde eine Inschrifttafel von Bildhauer Gustav Witte aus Asch mit der Inschrift „Erbaut 1903 durch freiwillige Spenden“ angebracht. Im Innern ist eine Inschrifttafel, zeitgenössisch gestaltet im Jugendstil, mit der Inschrift

„Entworfen vom Architekt Wilhelm Kreis Dresden / Erbaut von Baumeister Ernst Hausner Asch / Obmann des Turmbauausschusses Emil Schindler Bürgermeister Asch“ zu lesen. Im Jahr 1913 wurde am Nebeneingang ein Bismarck-Relief aus Bronze von Bildhauer Albrecht Gerold d. Ä. aus Dresden angebracht, dessen Inschrift und Relief nach 1945 entfernt wurden. Auch nach Aussiedlung der deutschen Bevölkerungsgruppe im Jahr 1946 blieb der Aussichtsturm weiterhin ein beliebtes Ausflugsziel für die böhmischen Bürger. Nach Abschluss einer umfassenden Instandsetzung erfolgte am 20. September 1986 die feierliche Wiedereröffnung des Turmes. Weitere Sanierungen mussten 2003 erfolgen um den Ascher Bismarckturm für die große 100 Jahr-Feier seiner Errichtung im Juni 2004 vorzubereiten. Das Baudenkmal ist täglich geöffnet von Ende März bis Ende November; der Zugang ist gegenwärtig noch kostenlos.

Der Bismarckturm im böhmischen Eger/Cheb verdient aufgrund der unmittelbaren regionalen Nachbarschaft zum Vogtland und seiner Besonderheiten noch besonderer Erwähnung: Unter Vorsitz von Max Künzel aus Eger bildete sich zwecks Baus eines Bismarckturmes auf dem 637 m hohen „Grünberg“ ein Bauausschuss. Ein hölzerner Aussichtsturm am selben Standort aus dem Jahre 1891 wurde 1909 wegen Baufälligkeit abgerissen. Der Bauausschuss wählte den Entwurf des heimischen Architekten Rolf Beier zur Ausführung aus. Mit der Durchführung der Arbeiten wurde Maurermeister Georg Zuber beauftragt. Am 22. Mai 1909 wurde in der Eger Zeitung ein Spendenaufruf zur Finanzierung des Turmes erhoben. Innerhalb kürzester Zeit waren genügend Spendengelder eingegangen, so dass bereits im Sommer 1909 mit dem Bau des Turmes begonnen werden konnte. Bereits am 03. Oktober 1909 wurde der Egerer Bismarckturm unter größter Beteiligung der Bürgerschaft eingeweiht. Ein Festzug von mehreren Tausend Bürgern bewegte sich vom Kaiser-Joseph-Denkmal durch die Stadt Eger zum Grünberg. Der Bismarckturm wurde vom Vorsitzenden des Bauausschusses mit einer Festrede an die Stadt Eger übergeben. Oberhalb des Rednerbalkons war ein Bismarck-Relief in Bronze eingelassen. Neben dem Relief am Turm waren noch Wappen von Martin Luther und Georg Schönerer, dem Führer der "Alldrutschen" in der Ostmark und Erbauer des Bismarckturmes in Rosenau/Österreich) angebracht. Aufgrund der politischen Verhältnisse befand sich der Egerer Bismarckturm über Jahrzehnte hinweg im Sperrgebiet entlang der tschechisch-deutschen Grenze. Die böhmische Bevölkerung hatte keinen Zutritt. Lediglich Grenzsoldaten und ausgewählte Mitarbeiter eines tschechischen Fernsehsenders, der seit 1973 in engster Entfernung neben dem Bismarckturm steht, durften diesen Sperrbereich betreten. So geriet der Turm auch in der heimischen Bevölkerung in Vergessenheit. . Erst nach dem Fall des „Eisernen Vorhanges“ erfuhr der vergessene Bismarckturm einer Wiederentdeckung. Allerdings befand er sich in einem erbärmlichen Zustand, so dass er im August 2002 aus Sicherheitsgründen gesperrt werden musste. Die Stadtverwaltung Eger kaufte das Grundstück und der Turm wurde als historisches Eigentum der Stadt Cheb (Eger) eingetragen. Eine grundlegende Sanierung erfolgte in den Jahren bis 2005 mit dem erheblichen Kostenvolumen von rund 2 Millionen tschechischen Kronen. Mit einem fröhlichen Fest für die Bevölkerung wurde am 12. Juni 2005 von der böhmischen Stadt Cheb/Eger in Zusammenarbeit mit der benachbarten Stadt Waldsassen die Wiedereröffnung des Egerer Bismarckturmes begangen. Heute ist das historische Turmbaudenkmal in Eger/Cheb wieder täglich zu begehen.

(Schlussausblick: Der „Wert“ der Bismarcktürme im Vogtland heute)

